

Ansprache zur Trauerfeier für Herrn

# Ludwig Baumann

\* 13. Dezember 1921 † 5. Juli 2018

**Markus Strauß - Freier Trauerredner**

[kontakt@trauerredner-bremen.de](mailto:kontakt@trauerredner-bremen.de)

Tel: 0421 565 1747

Mobil: 0162 1769 406 (24 Stunden)

Liebe Familie Baumann,  
verehrte Angehörige,  
sehr verehrte Trauergäste!

Zur Trauerfeier für Ludwig Baumann begrüße ich Sie recht herzlich.

Ich selber habe aus der Presse von seinem Ableben erfahren, es gab zahlreiche Meldungen dazu - regional und auch überregional, das zeigt welche große Aufgaben er bewältigt hat, es zeigt eine große Anerkennung für ihn:

er war Mahner, er war Aktivist, er war ein Mann der seine Ziele verfolgt und auch durchgesetzt hat.

Er war aber auch der Vater, der Großvater und Urgroßvater, Ihr Freund.

„Ich wollte einfach nur leben.“ Dieser Satz, ein Satz von ihm, er wurde häufig zitiert, es ist ein Satz den er sagte als er gefragt wurde warum er desertierte, ob es dafür einen auslösenden Moment gegeben hat.

Sein Leben währte 96 Jahre, es sind 96 wirklich ereignisreiche Lebensjahre gewesen - die Vorbereitungen auf diese Rede für Ludwig Baumann waren äußerst umfangreich: und ich habe sehr schnell festgestellt, dass ich dem insgesamt in keiner Weise gerecht werden kann. Es gibt soviel Literatur über ihn, so viele Artikel, so viele Interviews: diese Blätter hier sind nur ein Bruchteil von dem.

Gerade habe ich, wie so viele vor mir, diesen Satz zitiert. Ich habe ein Interview mit Ludwig Baumann gesehen, er beantwortet darin die Frage ob es einen bestimmten Impuls, einen Auslöser, für seine Desertion gegeben hat.

Er hat die Situation beschrieben: dass es im Rundfunk immer die Siegesmeldungen gegeben hat, dass es von Hitler diese Forderung nach „Lebensraum im Osten“ gegeben hat. Er fragte sich dann, wohin all die Menschen sollen, die Menschen, denen man die Heimat genommen hat.

Was würde mit ihnen geschehen? Würden sie deportiert werden, würde man sie ermorden?

Wie gesagt - es gab die Siegesmeldungen, es gab jedoch keine Meldungen über die Schicksale der Menschen die ihrer Heimat beraubt oder die ermordet wurden.

Ludwig Baumann sah auf den Feldern tausende, hunderttausende Menschen. Er beschrieb den Winter, die Menschen: Gefangene, Soldaten: bei -35 Grad. Es gab Kleidersammlungen, die

jedoch ausschließlich an die Soldaten ausgegeben wurden. Die Gefangenen ließ man erfrieren - was für unfassbare, was für unmenschliche, was für grausame Momente. Was sich dort abgespielt haben muss: wir können es wahrscheinlich nicht einmal erahnen: und alleine das tut weh, darüber nachzudenken. Wie muss es da jemandem gehen der daran teilzunehmen hat, der Mitgefühl besitzt.

Er und sein Freund Kurt Oldenburg haben darüber gesprochen.

Ludwig Baumann beschreibt es dann so: „Wir wollten keine Verbrechen begehen. Wir wollten niemanden ermorden. Wir wollten einfach leben.“

Einfach leben. In Ruhe und in Frieden: das ist ihm in vielen Momenten leider nicht zuteil geworden: trotzdem glaube ich sagen zu können: am Ende seines Lebens konnte er doch stolz sein und zufrieden sein mit dem, was gewesen ist: auch wenn wir um seine Verhaftung wissen, auch wenn wir um die Folter wissen, auch wenn wir um seine Angst wissen dass das ungerechte Urteil - sein Todesurteil - jederzeit umgesetzt werden könnte, dass er zehn Monate lang nicht gewusst hat, dass die Todesstrafe umgewandelt wurde in 12 Jahre Zuchthaus: durch den Einsatz seines Vaters, der sich für ihn und seinen Freund Kurt Oldenburg einsetzte und seinem Sohn so wohl das Leben gerettet hat.

Geboren wurde Ludwig Baumann am 13. Dezember 1921 in Hamburg. Gemeinsam mit seiner Schwester Gertrud wuchs er bei seiner sehr liebevollen Mutter auf. Sein Vater, eines von insgesamt 11 Kindern eines Gutsarbeiters hingegen war sehr streng. Ludwig Baumann erinnerte sich daran in einem Interview der Süddeutschen Zeitung. Als Kind war er Legastheniker. Heute weiß man um die genetischen und neurologischen Zusammenhänge, die eine Legasthenie auslösen können - damals galten betroffene Kinder meistens - da zitiere ich den lieben Verstorbenen - „als schwer von Begriff.“

So auch er, sein Vater konnte damit nicht umgehen: seine schulischen Leistungen sind entsprechend gewesen - wohingegen seine Schwester lauter Einsen in den Zeugnissen hatte.

Als er 15 war starb seine Mutter bei einem Unfall - und schlagartig änderte sich der folgsame und artige Ludwig auf einen Schlag. Er folgte Forderungen und Befehle die ihm nicht einleuchteten einfach nicht mehr.

Man muss das verstehen wenn man seinen weiteren Werdegang betrachtet.

Er erinnerte sich an seine liebevolle Mutter, an seinen strengen Vater, versuchte jedoch vor Allem auch die schönen Momente mit seinem Vater zu erinnern:

„Er ist mit mir wandern gegangen, hat mich dabei Huckepack genommen und mit mir fröhliche Lieder gesungen.“ Trotzdem hatte er, wie er sagt, Angst vor seinem Vater.

Er absolvierte die Schule, danach folgte seine Berufsausbildung zum Maurer - anschließend war er zum Arbeitsdienst auf Helgoland eingesetzt. Der Beruf machte ihm Spaß, er wollte gerne weiter in diesem Beruf arbeiten und hatte das Ziel Ingenieur zu werden.

Doch der Krieg durchschnit seine Pläne.

So folgte was wir alle wissen: als er 19 Jahre alt ist wird er zur Kriegsmarine einberufen, desertiert – gemeinsam mit seinem Freund Kurt Oldenburg – am 03. Juni 1942 und wird am folgenden Tag verhaftet. Es folgt seine Verurteilung zum Tode – und die Monate im Gefängnis:

er weiß ja wie gesagt nicht, dass die Todesstrafe umgewandelt wurde in eine 12jährige Zuchthausstrafe. Zehn Monate in der Zelle, zehn Monate jeden Morgen mit dem Gedanken aufzuwachen dass er womöglich gleich umgebracht werden würde: bis er erfährt dass er verlegt wird: zunächst in das Konzentrationslager Esterwegen im Emsland, später in das Wehrmachtsgefängnis Torgau. Es folgte die Zeit in der berüchtigten Bewährungstruppe 500 – die Soldaten wurden an der Ostfront an besonders gefährdeten Abschnitten eingesetzt wurden:

schwer verwundet überlebte er auch das, im Gegensatz zu seinem Freund Kurt Oldenburg, der 1945 ums Leben kam.

Ludwig Baumann kehrte nach dem Krieg zurück nach Hamburg und sein Vater, so erinnerte er das, konnte ihn nicht in den Arm nehmen. Und auch darüberhinaus wurde er immer wieder konfrontiert mit seiner Desertion: er war vielen Anfeindungen, Beschimpfungen und auch Drohbriefen ausgesetzt – ein Brief den ich gelesen habe legt ihm nahe, er solle doch „Zyankali nehmen“ und sich so selber der für ihn gerechten Strafe zuführen.

Das ist unfassbar. Die Schuld die er fühlte, diese Beschimpfungen. Er begann zu trinken: das gesamte geerbte Vermögen brachte er in drei Jahren durch: Geld, Grundstücke, Häuser. Er war jedoch nicht alkoholkrank – ich finde diesen Satz aus einem Artikel über ihn sehr trefflich, zeigt er eben die Auswirkungen, zeigt was das alles aus einem Menschen machen kann:

„Er war aber nicht alkoholkrank. Er war kriegskrank. Der Krieg, dem er entfliehen wollte, ließ ihn nicht los.“

Unser Denken, unser Handeln, es verursacht immer andere Dinge über die wir nicht wissen welche Auswirkungen sie haben: auf uns, auf die um uns, auf die Gesellschaft – vielleicht auf die Welt. Alles ist doch immer miteinander verwoben. In kleinen Dimensionen und in großen.

Er, Ludwig Baumann, begann nach dieser Zeit als Handelsvertreter zu arbeiten: „da, wo die schlechtesten Gardinen hingen habe ich geklingelt“ beschrieb er diese Zeit. Und so lernte er dann in Bremen seine Frau kennen und zog zu ihr.

Nach der Hochzeit lebten beide zunächst in der Togostraße, kurz in Grambke und später in Marßel: und sie gründeten eine gemeinsame Familie mit den Kindern Peter, Uwe, Heide, Manuel, André und Gregor.

Ihn selbst hat in dieser Zeit immer wieder die ‚Kriegskrankheit‘ eingeholt – später erinnert er sich daran und es tut ihm so leid, doch in der Zeit kann er sich nicht dagegen wehren: erst als

seine Frau bei der Geburt des letzten Kindes stirbt krepelte er sein Leben um. Immer mal wieder gab es dennoch Nächte in denen er nicht gut nach Hause findet.

Für seine Kinder will er das alles jedoch grundlegend ändern. Beruflich fand er unterschiedliche Aufgaben: bei einem Fernsehändler arbeitete er – und später beim Jugendamt, wo er sich – und das kam dann ja wohl auch seinem Charakter entgegen, nämlich sich einzusetzen, seine Zeit sinnvoll einzubringen, dort beim Jugendamt konnte er sich dann auch in der Jugendarbeit engagieren.

Seine Schwester Gertrud, eine wichtige Bezugsperson für ihn, zog nach dem Tod seiner Frau nach OHZ. Einfach um in der Nähe zu sein und um unterstützen zu können: sowohl finanziell wenn es eng war mit sechs kleinen Kindern, die ihn aber auch in anderer Weise vielfältig unterstützte.

Sein Enkel Lukas erzählte es mir: dem lieben Verstorbenen war es immer wichtig, dass die Kinder gut versorgt sind, und es war ihm wichtig dass es jedenfalls einmal im Jahr einen gemeinsamen Urlaub gab: ob es Urlaub im Naturfreundehaus gewesen ist, ob es die Fahrten nach Mellendorf gewesen sind – oder die schönen Urlaube im Jagdschloss seiner Schwester am Starnberger See.

Das sind unbeschwerte Momente gewesen. Er selber sagte einmal in einem Interview, dass er nie fröhlich war: „Vielleicht ist es mit der Seele wie mit dem Körper. Wenn einmal ein Arm ab ist, ist er ab, und wenn einmal etwas zerbrochen ist, dann ist es zerbrochen.“

Aber es gab sie doch, diese schönen, gelösten Momente, freie Momente. Da waren seine engen Freunde mit denen er Fahrradtouren machte, mit denen er die Wochenenden plante. Die Freunde aus Hamburg – die auch dafür sorgten dass es in Hamburg jetzt die Kurt-Oldenburg-Straße gibt.

Lukas erinnerte das gestern ebenfalls: wenn der Verstorbene von Ihnen sprach, dann lächelte er, weil da so viele schöne Momente und Erinnerungen sind.

Die Zeit mit seinen Kindern in den Urlauben, die Besuche bei seiner Schwester in Garlstedt – natürlich auch dahin gerne mit dem Fahrrad. Da gibt es übrigens die schöne Geschichte dass er immer bei den dort stationierten Amerikanern anhielt, ausgestattet mit einem dicken Edding 500 schrieb er dann an Schilder und was ihm gerade so passte Sätze wie: „give peace a chance“ oder „Amis go home.“

Sehr zu seiner Freude, sehr zum Unmut jedoch der Amerikaner natürlich, die sich irgendwann auf ihn eingestellt hatten und ihn verfolgten: sie ahnten irgendwann was passieren würde, wenn er angeradelt kam: das war ein ‚Katz- und Maus Spiel.‘

Er war zumeist ein ernster Mensch, in sich gekehrt – ganz gewiss sind da einige innere Konflikte gewesen, da sind die Erinnerungen gewesen, da sind die Pläne und Ideen gewesen für seine vielfältigen Engagements, im Friedensforum, sein Einsatz für die Rehabilitierung, sein Einsatz für die Umwelt und für eine gerechtere Welt: alles das, so wusste er natürlich, hängt ja immer auch zusammen.

Man konnte mit ihm diskutieren, er war aber auch streitbar, sagte seine Meinung deutlich. Es gab Rangeleien mit der Polizei – wenn er sich bei Demonstrationen zwischen die Polizei und jüngere Teilnehmer stellte, davon ausgehend, dass man vor einem älteren Mann wahrscheinlich mehr Respekt besitzen würde.

Er war aber eben auch jemand der einen schönen Humor besaß: kamen die Enkelkinder mit schlechten Zeugnissen nach Hause und der Haussegen hing etwas schief glättete er die Wogen indem er Geld verteilte für die Noten: für eine Eins gab es 1 DM, für eine Drei: jetzt kommt die Rechnerei: nein. Für eine Drei gab es 3 DM, für eine Fünf gab es 5 DM.

Er hat die Regel einfach umgekehrt, nicht als Belohnung das ist uns doch wohl klar: um etwas Wind aus den Segeln zu nehmen.

Er wurde dann aber auch ernst und sagte ganz klar: ‚denk nach über das was du machst, denk daran dass du etwas schaffst.‘

Dinge nicht eskalieren lassen, und dafür sorgen dass die Stimmung nicht in die falsche Richtung pendelt, aber das Wesentliche eben doch im Blick zu behalten. Das sind eben alles Eigenschaften die ganz gewiss auch durch seine Erfahrungen geprägt waren.

Ich gehe noch einmal auf seine Aussage ein, niemals fröhlich gewesen zu sein. Aber er war – und das ist unsagbar wichtig immer wieder zu erinnern – er war in vielen Momenten ganz bei sich, konnte den Augenblick genießen.

Er konnte sich stundenlang über eine Blumenwiese freuen und über die Schmetterlinge, stundenlang konnte er das beobachten und war dann frei und gelöst und – man muss es ja nicht fröhlich nennen: aber er war dann zufrieden.

Es gab Dinge zum Ausgleich: schöne Fahrradtouren, mit dem Fahrrad an der Lesum hoch – und dann einfach den Moment genießen, die Natur zu genießen.

Er legte sich auch gerne einfach auf eine Parkbank und machte ein schönes Nickerchen. Dafür braucht man innere Ruhe und Gelassenheit.

Und diese Ruhe und diese Gelassenheit konnte er doch auch haben. Wenn wir auf seinen Weg schauen: ja, da gab es ganz viele Dinge über die wir sagen können dass sie ihm nicht hätten widerfahren sollen, wie so vielen Menschen die den Krieg erleben und vielleicht sogar daran teilnehmen mussten. Die Zeit nach dem Krieg, der Verlust seiner Frau, die Anfeindungen und Beschimpfungen:

Am Ende hat er doch gegenüber fast allen triumphieren können:

über die, die ihn gefoltert und eingesperrt haben;  
über die, die ihn nach dem Krieg beschimpften;

über die, die nicht einsehen wollten dass seine und die Desertion vieler seiner Kameraden richtig war;

Er hat triumphiert, indem er seine Ziele durchsetzen konnte: nicht nur zu seinem Wohl, auch zum Wohl vieler anderer Menschen.

Er ist lange stark gewesen, konnte mit gut über 90 Lebensjahren noch seine geliebten Fahrradtouren machen, Schwimmen gehen im Grambker See, sich auseinandersetzen mit Themen die ihn bewegten. Das alles sind große Geschenke, die in der persönlichen Erinnerung überwiegen sollen.

„Ich wollte einfach nur leben“, ist der Satz den ich zu Beginn zitierte und den ich zum Ende meiner Worte noch einmal heranziehen möchte:

Zum Ende seines Lebens blickte er in vielen Gesprächen zurück. In Gedanken war er immer bei seinen Kindern, seinen Enkelkindern und Urenkelkindern, auch wissend dass da einiges hätte anders sein sollen. Aber - das wünsche ich ihm - auch wissend dass das alles dem Großen Ganzen geschuldet ist.

Es war ihm wichtig, seine Familie auf einen guten Weg zu bringen, er hat seine Familie geliebt.

Vielleicht ist es ein schönes Bild beim Blick zurück an ihn:

Ludwig Baumann, wie er auf einer Bank an der Lesum sitzt, die prachtvolle Natur bewundert, seinen Blick in die Weite gehen lässt und weiß dass er unsagbar viel erreicht hat, dass er uns allen in vielen Dingen ein Vorbild ist und wir ihm zu großem Dank verpflichtet sind.

Und vielleicht auch im Wissen dass es seine Familie gibt, mit seinen Kindern, Enkel- und Urenkelkindern, denen also die jetzt leben und alle Generationen die folgen werden und in denen er fortleben wird.

Er hat damit etwas hinterlassen hat das unsagbar wertvoll ist, - und wofür er immer gekämpft und sich eingesetzt hat:

Leben!

Begleitende Musik während der Trauerfeier:

Adagio in G Minor, von Remo Giazotto  
Lascia ch'io pianga, Georg Friedrich Händel

Kanon, Johann Pachelbel

Ich:

Vielen Dank, lieber Herr Prof. Dr. (Wolfram) Wette.

Liebe Familie,  
sehr geehrte Angehörige,  
sehr geehrte Trauergäste,

mit diesen Worten sind wir nun am Ende der Trauerfeier für Ludwig Baumann angelangt.

Herzlich eingeladen sind Sie alle jetzt im Anschluss zum gemeinsamen Beisammensein, zum Austausch von Gedanken und Erinnerungen an den lieben Verstorbenen (Ludwig Baumann).

Im Foyer werden auch noch Grußworte und Erinnerungen ausgesprochen von

Ulla Jelpke, Frau Jelpke ist Mitglied des Deutschen Bundestages für die Bundesfraktion von Die Linke, deren Vorgängerfraktion sich besonders engagiert haben, dass die Koalitionsvereinbarung der damaligen Bundesregierung, die Deserteure der Wehrmacht zu rehabilitieren, tatsächlich realisiert wurde.

Außerdem hören Sie Worte von Herrn Friedhelm Schneider. Friedhelm Schneider ist Präsident des Europäischen Büros für Kriegsdienstverweigerung in Brüssel.

Bevor wir jetzt also zum Ende der Trauerfeier kommen, wollen wir noch einen Moment in Stille sein und Ludwig Baumann gedenken, und ihm danken:

für das was er war: ein Mahner, ein engagiertes und wichtiges Mitglied unserer Gesellschaft:

und Ihr lieber Vater, Großvater und Urgroßvater.

( Trauergäste erheben sich )



( MUSIK: Pachelbel, Kanon )

( Ausgang, Verabschiedung der Gäste )

„Die Bemühungen der Behörden die Volksgenossen vom möglichen ins sichere Verderben zu führen ist bewundernswert gründlich.“ (Erich Kästner)